

Hausfreund für den goldenen Grund

mit den Neben-Ausgaben: „Würgezer Zeitung“ und „Erbacher Zeitung“.

Amtliches Organ der Stadt Camberg und des königlichen Amtsgerichts



Haupt-Anzeigeblatt für den goldenen Grund und das Emstal

Der „Hausfreund für den goldenen Grund“ erscheint wöchentlich dreimal (Dienstags, Donnerstags und Samstags). — Der Bezugs-Preis beträgt vierteljährlich 1.25 M., durch die Post bezogen 1.54 Mark. Anzeigen die einspaltige Zeile oder deren Raum 10 Pfg. Reklamen die Zeile 25 Pfg.

Wöchentliche Gratis-Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliches Zentralblatt“. Druck und Verlag der Buchdruckerei von: Wilhelm Ummelung. Geschäftsstelle: Bahnhofstraße. — Telephon Nr. 28.

Mit dem 1. Juli 1917, hat sich der Zeilenpreis der Inserate auf 20 Pfg.; Reklamen auf 35 Pfg. erhöht.

Nummer 89

Dienstag, den 31. Juli 1917

39. Jahrgang

Amtl. Nachrichten.

Bekanntmachung.

Auf Grund der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) und der §§ 6; 12 und 13 der allerhöchsten Verordnung vom 20. September 1867 (Gef. S. S. 1529) über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen wird für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden und für die Dauer des Krieges vorbehaltlich der Zustimmung des Bezirksausschusses folgendes angedordnet:

§ 1. der Regierungs-Polizei-Verordnung vom 6. Mai 1882 (Reg. Amtsblatt S. 152) erhält folgenden Zusatz:

„Die Kreis- und Ortspolizeibehörden werden ermächtigt, die Nachtstunden während der feierlich festgelegten Sommerzeit anderweitig festzusetzen und Unbefugten während der Nachtzeit auch das Betreten der Feldwege zu verbieten.“

Wiesbaden, den 19. Juli 1917.

Der Regierungspräsident.

Auf Grund vorstehender Ermächtigung habe ich für den diesseitigen Kreis die Nachtstunden bis auf weiteres fest auf abends 9- einhalb Uhr bis morgens 5 Uhr. Während dieser Nachtzeit ist das Betreten der Felder sowie der Feldwege verboten.

Die Ortspolizeibehörden sind ermächtigt, die Nachtstunden länger festzusetzen d. h. die Zeit von 9- einhalb und nach 5 Uhr. Übertretungen werden auf Grund vorstehender Regierungs-Polizei-Verordnung bestraft.

Limburg den 25. Juli 1917.

Der Landrat.

Wird veröffentlicht, mit der Abänderung, das Morgens ab 4 Uhr das Feld wieder geöffnet ist.

Camberg, den 28. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Ahrenlesen.

Da wieder beobachtet worden ist, daß Ahnenleser von auffallendem Getreide Ahren abgeschnitten haben, muß ich leider gegen meine frühere Absicht, hiermit das Ahrenlesen allgemein verbieten.

Camberg, den 30. Juli 1917.

Der Bürgermeister:
Pipberger.

Stadt. Verkauf von Vellardienen
am Dienstag, den 31. d. Mts., Nachm. um einhalb Uhr. Dose 1,10 Mk.

Stadt. Verkauf von Erbsen
in Dosen am Dienstag, den 31. d. Mts., Nachm. um 5 Uhr. Dose 1,80 Mk.

Stadt. Verkauf von Teigwaren und Weizengries
am Mittwoch, den 1. August, Nachm. von einhalb bis 5 Uhr.
Abgabe pro Kopf 80 gr. Nudeln und 80 gr. Gries für zusammen 20 Pfg.

Stadt. Verkauf von Marmelade
bei Hartmann. Pfund 1,40 Mk.

Amtliche Tagesberichte.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 28. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Bis auf kurze Unterbrechungen blieb die Kampftätigkeit der Artillerien an der flandrischen Front unvermindert stark. Heute morgen setzte auf breiter Front wieder heftiges

Trommelfeuer ein. Auch im Artois kam es zeitweise zu lebhaften Feuerkämpfen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Südlich von Ailles schlugen zwei neue französische Angriffe gegen die am Chemin des Dames von uns gewonnenen Stellungen verlustreich fehl. Sonst blieb die Gefechtsstärke, abgesehen von vorübergehender Steigerung des Feuers in der Champagne und an der Maas gering.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.
Keine größeren Kampfhandlungen.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Gegner 13 Flugzeuge. Bahnhöfe und militärische Anlagen von Paris wurden heute nacht mit Bomben beworfen. Treffer im Ziel wurden erkannt. Unsere Flieger sind trotz starker Abwehr unverletzt zurückgekehrt.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern:

Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn

Unsere Divisionen gewannen östlich und südöstlich von Tarnopol weiter Gelände.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.

Beiderseits des Dnjestr setzten die geschlagenen russischen Armeen unter zahlreichen Straßen- und Eisenbahnzerstörungen ihren Rückzug fort. In der Verfolgung haben unsere Armeekorps die Linie Bagielzjesa-Horodenska-Zlabotow überschritten.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Die Truppen des Nordflügels nähern sich der Pruth-Niederung unterhalb Kolomea. Westlich der Straße Seletin-Fundul-Roldovi in den Waldkarpaten entziffen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem dort haltenden Feind einige Höhenstellungen. An der oberen Putna gingen Kräfte des Südflügels vor überlegenem feindlichen Druck auf die Ostflänge des Bereckter-Gebirges zurück.

Bei der

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Mackensen

und an der

Mazedonischen Front

blieb die Lage unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 28. Juli, abends. (W.I.B. Amtlich.) In Flandern Fortdauer der Artillerieschlacht. In Ostgalizien nähern sich unsere Korps dem Grenzfluß Zbrucz.

W. I. B. Großes Hauptquartier, 29. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerieschlacht in Flandern tobte gestern vom frühen Morgen bis tief in die Nacht hinein ununterbrochen. Die artilleristische Kraftentfaltung stellte das Höchstmäß einer Massenwirkung in diesem Kriege dar. An mehreren Stellen des Schlachtfeldes lösten eigene und feindliche Vorstöße örtliche erbitterte Infanteriekämpfe aus.

Vom Kanal von La Bassée bis auf das Südufer der Scarpe steigerte sich am Abend die Feuerstärke; nachts östlich von Monchy vorbrechende Angriffe englischer Bataillone brachen verlustreich zusammen. Auch bei Oisy nordwestlich von St. Quentin, blieben englische Teilangriffe erfolglos.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Eine Zunahme der Gefechtsstärke wurde längs des Chemin des Dames, in der Cham-

pagne und an der Maas fühlbar. Südöstlich von Ailles griffen die Franzosen morgens einmal, am Abend dreimal mit starken Kräften an. Ein königliches Regiment wehrte in oft bewiesener Standhaftigkeit sämtliche Angriffe des Feindes in hartem Nahkampf ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht von Württemberg.

Nichts Wesentliches.

Die Fliegertätigkeit war außerordentlich rege, besonders an der flandrischen Front. Es wurden 35 feindliche Flieger abgeschossen. Oberleutnant Dostler rief an der Spitze seiner Jagdstaffel ein Geschwader von sechs gegnerischen Flugzeugen auf und errang selbst den zwanzigsten Luftsieg. Oberleutnant Ritter von Lutskisch schoss seinen 19. und 20. Gegner im Luftkampf ab.

Ostlicher Kriegsschauplatz

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Eichhorn.

In Ostgalizien sind die Russen beiderseits von Husiatyn hinter die Reichsgrenze zurückgegangen. Unsere Korps haben den Zbrucz erreicht, andere nähern sich der Einmündung des nördlichen Sereth in den Dnjestr.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.

Zwischen Dnjestr und Pruth stellten sich russische Nachhutverbände südöstlich von Horodenka zum Kampfe. Kraftvoller Angriff durchbrach ihre Stellungen. Die Verfolgung geht auf beiden Dnjestr-Ufern weiter.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Czernomoh-Tale wurde Rutz genommen. Ober- und unterhalb der Stadt ist der Uferwechsel in Ausföhrung. Im Gebirge drängen unsere Divisionen dem kämpfenden Feinde über die Straße Schipoth-Roldawa-Suliza nach. Südlich des Dnjestr-Tales wurden starke russische Angriffe gegen den Mgr. Catinului zurückgeschlagen. An der oberen Putna führten wir die vorgestern begonnenen Bewegungen durch.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Mackensen.

Am Nordrande des Bergblocks Odobesti scheiterten feindliche Vorstöße. In der rumänischen Ebene nur schwaches Feuer.

Mazedonische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 29. Juli, abends. (W.I.B. Amtlich.) Seit Mittag in Flandern wieder härtester Feuerkampf.

In Ostgalizien Fortschritte am Zbrucz, Dnjestr, Pruth und Czernomocz.

Ein Telegramm des Kaisers an Hindenburg.

Berlin, 28. Juli. Amtlich. Kaiser Wilhelm sandte dem Generalfeldmarschall von Hindenburg folgendes Telegramm:

Von den Schlachtfeldern Galiziens, auf denen unsere Truppen in rastlosem Vorstürmen Lorbeeren erwarben und Erfolg an Erfolg reihen, gedenke ich dankbaren Herzens meiner Wehrmänner, die in opfermütigem, zähem Ausbarren den Feind abwehren und von deren angriffsfreudigem Geist der gestrige Tagesbericht wieder Zeugnis ablegt. Insbesondere gedenke ich der tapferen Truppen in Flandern, die schon Wochen im schwersten Artilleriefeuer stehen und unverzagt den kommenden Stürmen entgegenstehen. Mein Vertrauen ist bei ihnen wie das des ganzen Vaterlandes, dessen Grenzen sie gegen eine Welt von Feinden verteidigen. Gott mit uns. Wilhelm.

20 500 Tonnen.

Berlin, 28. Juli. Amtlich. Neue U-Boot-erfolge im englischen Kanal: 20 500 Br.-Reg.-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich 4 bewaffnete beladene Dampfer, von denen einer von englischen Fischdampfern geleitet war; ferner die englischen Segler „Dinorwio“ und „Ebenezer“, beide von England mit Kohlen nach Frankreich.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Zum Fliegerangriff auf Paris.

Paris, 29. Juli. (W.I.B. Nichtamtlich.) Die „Agence Havas“ gibt bekannt: Der deutsche Heeresbericht vom 28. Juli meldet, daß deutsche Flieger in der vorhergehenden Nacht in Paris Bahnhöfe und militärische Anlagen mit Bomben bewarfen, und daß einige Treffer erzielt worden seien. Diese Behauptung ist unrichtig. Der Angriffsvorwurf feindlicher Flieger auf Paris verursachte keinen Verlust an Menschenleben und richtete keinerlei Sachschaden an.

Paris, 29. Juli. (W.I.B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agence Havas.“ Nachts um 12,30 Uhr wurde in Paris ein neuer Fliegeralarm gegeben. Die Sirenen und Sicherheitsmaßnahmen wurden sofort ergriffen.

Von neuen Männern.

Berlin, 29. Juli. Zum Wechsel in den leitenden Reichsstellen verlautet nach dem „Berl. Lokalanzt.“, daß der Sekretär des Reichsjustizamtes Dr. Lijken Präsident des Reichsgerichts in Leipzig werden dürfte und an seine Stelle als Sekretär im Justizamt ein Reichstagsabgeordneter treten wird. Für die Leitung des Reichspostamts ist ebenso, falls diese neu besetzt werden sollte, ein Reichstagsabgeordneter in Aussicht genommen. Für die Besetzung des vom Reichsamte des Innern abzuweisenden Reichsarbeitsamtes war als Anwärter ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei genannt worden, und zwar waren neuerdings die Namen der Abgeordneten Dr. David und Legien des Vorsitzenden der deutschen Gewerkschaften und Ebert in den Vordergrund getreten.

Totales und Vermischtes.

Camberg, 31. Juli. Das dritte Kriegsjahr hat sich mit dem heutigen Tage seinem Ende genähert. Nur wichtige und ernste Gedanken, und das starkmütige Verprechen geduldiger Ausdauer passen zu ihm. Ob auch den alten Feinden, sich neue beigesellen, ungebrochen ist unsere Macht zu Lande und zu Wasser, und die Lage der Mittelmächte ist eine sehr günstige geblieben. Rumänien ward erobert und öffnet uns seine Vorratskammern. Der U-Bootkrieg bringt die gewünschten Erfolge; und denken wir an die 1-dreiviertel Million Gefangenen, die sich in unserer Hand befinden. 12 Tage mühten wir Tag und Nacht an einer Stelle stehen, würden die ungeheuren Massen in Reihen zu 4 geordnet an uns vorüberziehen. Wem ist unsere günstige Lage zu danken? Zunächst den Helden an der Front; aber auch all den fleißigen Arbeitern, die ihre Kraft für die Versorgung des Heeres einlegen. Dankbar und stolz blicken wir auch zu dem Generalstabschef von „Hindenburg“ empor, der seit Jahresfrist die verantwortungsvollste Stelle inne hat. Aber nicht vergessen dürfen wir, daß wir den größten und vorzüglichsten Dank Gott schulden. Wie er uns Kraft verlieh gegen unsere Feinde so ist auch die Heimat nicht ohne Spuren seines Segens geblieben.

— Diez, 28. Juli. In der Mittwochnacht wurde in das hiesige Eichamt eingebrochen und die Kasse gestohlen.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: Frau Wilhelm Ummelung Camberg (Rassau.)

Das Gold dem Vaterlande.

Im öffentlichen Interesse ist es unbedingt erforderlich, daß die von der Reichsbank ausgegebenen Banknoten möglichst stark mit Gold gedeckt sind, d. h., daß die Reichsbank als Unterlage für ihren Notenumlauf einen möglichst großen Goldbestand in ihren Kassen bereit hält. Je stärker diese Deckung, desto stärker der Kredit der Reichsbanknoten im Inlande wie im Auslande. Während des ersten Vierteljahres 1917 hat die Golddeckung durchschnittlich 31,5 % des Notenumlaufs betragen. Da aber der Notenumlauf unausgesetzt answächst, ist eine Verschlechterung des Deckungsverhältnisses unausweichlich, wenn es nicht gelingt, den Goldbestand der Reichsbank entsprechend zu erhöhen. Denn es würde dann der Bezug notwendiger Lebensmittel und Rohstoffe aus dem neutralen Auslande erschwert und verteuert, da die Einfuhr, sofern nicht Guthaben im Auslande zur Verfügung stehen, in Gold bezahlt werden muß. Weil das Ausland Gold verlangt. Aus diesem Grunde ist es Selbsthaltungspflicht des deutschen Volkes, alles Gold an die Reichsbank abzuliefern. Das ist noch lange nicht in dem erforderlichen Maße geschehen. Hunderte von Millionen gemünztes Gold sind sogar noch im Lande vorhanden. Nach einer Schätzung von zuständigen Seiten werden mindestens 300 bis 400 Millionen Goldmünzen von hartnäckigen Goldverbergern zurückgehalten, die hoffen, damit Geschäfte machen zu können.

Als der Münzenguthaben nachließ, wurden Goldschmuckstücke angekauft. Auch deren Verkauf ist recht bedauerlich, wenn man bedenkt, daß der Feingoldwert der in Deutschland vorhandenen Goldschmuckstücke auf rund 1 Milliarde Mark geschätzt wird. Die Erkenntnis, daß das Vaterland in dieser Stunde der schwersten Not nicht nur die Kraft des einzelnen im Militärdienst und in der Kriegsarbeit, nicht nur sein Geld bei den Kriegsanleihen, sondern auch sein Gold für die siegreiche Beendigung des Krieges braucht, ist noch nicht Gemeingut des deutschen Volkes geworden. Und gerade die begüterten Kreise der Bevölkerung stehen der Goldankaufsbewegung vielfach noch verständnislos gegenüber. Für sie gilt in erster Linie das Wort unserer Vorfahren aus den Befreiungskriegen: „Gold gab ich für Eisen!“ Wie die deutschen Bundesfürsten, voran der Kaiser und die Kaiserin durch die Hingabe größerer Mengen von Goldschmuck oder Juwelen zur Mehrung unserer wirtschaftlichen Kraft beigetragen haben, so darf sich auch der einzelne nicht darauf berufen, daß er aus Pietät alte Familienerbstücke nicht hergeben könne. Jede Unze Gold ist für das Vaterland von Wert. Und wer ererbten Goldschmuck dem Vaterlande gibt, entweicht nicht, sondern ehrt das Andenken der Toten!

Es ist demgegenüber vielfach die Frage aufgeworfen worden, ob nicht derartige Schmuckstücke der Reichsbank teilweise überlassen werden kann. Das ist unmöglich. Denn erstens verlangt das Bankgesetz, daß die Unterlage für die umlaufenden Banknoten in Gold in der Form von Barren oder Münzen besteht; zweitens kann der Reichsbank ein Goldschmuck, über den sie nicht jederzeit frei und endgültig verfügen darf, der ihr vielmehr nur hergeliehen ist und wieder abgefordert werden kann, nichts nützen. Ein solcher Goldschmuck wäre ein Scheinbegriff, der die ausgegebenen Noten nur zum Schein, aber nicht in Wahrheit decken würde; und drittens sind Münzstücke für eine sachgemäße Aufbewahrung der Goldschmuckstücke nicht vorhanden und nicht zu beschaffen.

Mit den Goldschmuckstücken sind bei den Goldankaufsstellen zugleich auch Edelsteine mit abgeliefert worden. Es hat sich gezeigt, daß für wertvolle Steine im neutralen Auslande ein guter Absatz zu finden ist. Es ist daher notwendig, daß zur Schaffung eines Guthabens im Auslande auch Edelsteine in stärkerem Maße als bisher bei den Goldankaufsstellen abgeliefert werden, die auf Rechnung des Einkaufers im Auslande verkauft werden. Der — augenblicklich sehr hohe — Verkaufspreis wird dem Einkäufer selbstverständlich ausbezahlt.

Die eiserne Not.

8) Kriegsroman von G. v. Brodorski.
(Fortsetzung.)

Nach kurzer Pause fuhr Hans fort: „Wie wir stehen, kann ich dir bis auf fünfzig Pfennig nicht vorrechnen, ich muß auch noch eine Reise nach Hamburg unternehmen und damit einen letzten Versuch machen, uns über Wasser zu halten. Wenn auch dieser Versuch scheitert, und ich bin geneigt, es anzunehmen, dann wird uns in viel fähiger Weise, daß wir in einer Ein- führungswohnung, Küche inklusive, von unseren Renten leben können und, wenn Werner keine Lösung pünktlich nach Hause schickt, wenigstens vom Verhungern geschützt sind.“

Werner! Es durchzuckte Sabine bei Nennung des Namens.

Des Geldes wegen hatte Werner Admussen bereits Sabine Grotenius geheiratet, nun hatte er eine Frau, die arm war wie eine Kirchenmaus, und die Zahl, die im Rechenexempel seines Lebens eine so gewichtige Rolle gespielt hatte, war zu einer gähnenden Null geworden. Wie seltsam das Schicksal mit diesem Manne ins Gericht gegangen war.

„Du bist Werner vom Stand der Dinge unterrichtet?“ fragte sie.

Werner ist Geschäftsmann genug, um von selbst über den Stand der Dinge unterrichtet zu sein.“ antwortete ihr Bruder.

Er ging wieder unruhig im Zimmer auf und nieder.

„Das Schlimmste wird sein, Beate zu ver- künden, fürchte ich.“

Nur wenn das ganze deutsche Volk die Bedeutung des Geldes für die finanzielle Klaffung des Reiches erkennt und im alten Geiste der Aufopferung und Hingabe auch Biet und Schmuck dem Vaterlande weihen, werden wir die harte Zeit bis zum siegreichen Frieden ohne schwere Gefährdung unserer Zukunft überstehen können.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Offensive in Ostgalizien.

In dem deutschen Siege in Ostgalizien schreibt der „Bayerische Tagesbote“: Vermögen die Mittelmächte die Offensive noch eine Woche voller Kraft weiterzuführen, so kann den jetzigen Ereignissen in Galizien eine kriegs- entscheidende Bedeutung, unter Um- ständen ein endgültiges Ausscheiden Russlands aus den Reihen der Kriegführenden zukommen.

Meutereien im französischen Heere.

Nach Aufzeichnungen, die man bei ge- fangenen Leuten des Infanterie-Regiments 109 der 13. französischen Division erbeutete, geht hervor, daß Anfang Juni Meutereien in Soissons beim Infanterie-Regiment 129 der 5. Infanterie-Division stattfanden; die Leute weigerten sich, in Stellung zu gehen. Das Regiment wurde entwaffnet, die Anführer erschossen. Das Infanterie-Regiment 129 sollte geräuschlos nach Saloniki abtransportiert werden. Auch in der 13. Infanterie-Division sind Anfang Juni größere Aufrührer gewesen. Auch hier wurde kriegsgerichtlich eingeschritten, zwei der Anführer erschossen, sowie mehrere mit Gefängnis von 10 bis 20 Jahren bestraft.

Die wachsende U-Boot-Gefahr.

In einer in Amerika gehaltenen Rede über die U-Boot-Gefahr sagte der englische Zeitungs- könig, dessen Blätter einst die U-Boot-Drohung verpöhten, die beste Abwehr der U-Boote sei eine deutsche Niederlage zu Lande. Engländer- seits wurde die U-Boot-Gefahr nicht genügend schwer eingeschätzt; im Frühjahr habe es Monate gegeben, wo die Zu- kunft Englands tatsächlich ernst ausgesehen habe. Durch den Beitritt Amerikas zu den Verbän- den habe sich die Lage der Dinge gebessert. Wenn die Deutschen die Größe der ein- geleiteten kriegerischen Bestrebungen der Ver- Staaten nicht einsehen oder nicht einsehen wollten, so sei das ihre Sache; jedenfalls sei dem deutschen Phlegma nicht zu trauen. Eine endgültige Beseitigung der U-Boot-Gefahr durch neue Erfindungen, Kampf- und Fang- mittel jeder Art halte er — es müßte denn eine sehr große Überraschung kommen — für ausgeschlossen, im Gegenteil sei es möglich, daß die U-Boot-Gefahr durch Steigerung der ope- rierenden Einheiten noch größer werden könne. Er vermöge deswegen nur nachdrücklich die Forderung nach größtmöglicher Anstrengungen im Schiffbau aller Länder des Bismarckbundes zu erheben.

Uneinigkeit der Verbündeten.

Ein italienischer Gefangener von der mae- donischen Front erklärt, daß sein Divisions- kommandeur folgenden Tagesbefehl erlassen hat: „Meine Soldaten der 35. Division werden nicht eher vorgehen, bis die Franzosen nicht fünfzehn Kilometer über die feindlichen Linien hinaus vorgebrungen sind. Wir sind lediglich hier, um die Stellung zu halten. Vermeidet aber Streitigkeiten mit den Franzosen, ich selbst werde eure Interessen vertreten.“ Ein weiterer italienischer Gefangener sagt aus: „Brigade Ivrea kam am 12. 6. zur Strafe in die vorderen Stellungen wegen Revolten und Streitigkeiten mit Franzosen in der Aufstellung bei Brod, wobei es auch Tote und Verwundete gab.“

Amerikas Schiffsbaupläne gescheitert?

Der Pariser „Temps“ meldet aus New York: General Goethals hat Wilson seinen Rücktritt als Leiter des Schiffbaues der Ver. Staaten

eingereicht, da es ihm unmöglich ist, mit dem Vorstehenden des Schiffbauverbandes der Ver. Staaten zu einer Einigung bezüglich des Baues einer amerikanischen Handelsflotte zu gelangen, besonders in der Frage, ob Holz- oder Stahlschiffe. Der Rücktritt ist ein außer- ordentlich sensationelles Ereignis, da Goethals als der Mann betrachtet wird, der die Kraft und Erfahrung besitzt, um den Ver. Staaten eine Handelsflotte zu schaffen.

Frankreichs Revanchekrieg.

Ein ehrliches Geständnis.

Die Einschätzung Frankreichs als militärische Macht ist bei den Neutralen während des Krieges gewiß gestiegen. Dagegen hat die politische Haltung Frankreichs sehr enttäuscht, zum mindesten verwundert. Die Neutralen ver- standen einfach nicht, daß die Franzosen vom Ausbruch des Krieges an nicht den Mut und die Ehrlichkeit aufbrachten, offen einzugehen, daß dieser Krieg gegen Deutschland 44 Jahre lang ihr innigster Wunsch gewesen war. Statt dessen verleugneten sie unaufhörlich ihre Ver- gangenheit, beteuerten ihre Unschuld, schworen ab, daß sie je an die Wiedereroberung Elzas-Lothringens gedacht hätten. Und doch wußte man im neu- tralen Auslande, wo man seit 1871 un- parteiisch der französisch-deutschen Spannung folgte, daß das französische Volk von dem ein- zigen Gedanken dieser kommenden großen Aus- einandersetzung beherrscht gewesen war, die den Frankfurter Frieden rückgängig machen sollte. Jetzt hat endlich einer der ersten französischen Historiker, Edouard Driault, in seinem Buche „Die Friedensbedingungen“ den Mut und die Ehrlichkeit gefunden, das alles offen einzuge- stehen. Driault gibt darin die Ursachen, die Frankreich zu einem Kriege mit Deutschland veranlaßt haben, wie folgt an:

Da Deutschland Elzas-Lothringen nicht her- ausgeben wollte, traf Driault ein Abkommen mit Italien, England und Spanien, nach dem Spanien das nördliche Marokko, England Ägypten und Italien Tripolis behalten sollten. Dieses Abkommen war der Grund zu dem jetzigen Revanchekriege und stimmte mit Eduards VII. Gedanken, das Deutsche Reich abzulassen, überein. Die panlawistische Politik Russlands gewann vollen Beifall in England und Frankreich, da es galt, dem deutschen und österreichischen Handel im Osten Halt zu gebieten. Unsere Diplomatie arbeitete unausgesetzt daran, das Deutsche Reich zurückzubringen, das allmählich eine starke Stellung auf dem Weltmarkt einzunehmen be- gann und sich dadurch England zum Feinde machte. Jede Politik, die dazu diente, Deutsch- land zu schwächen, wurde von Frankreich mit allen erdenklichen politischen Kunstgriffen unterstützt. Durch ein heimliches Abkommen mit Italien wurde der Balkanbund gebildet. England gab den Gedanken, die Darda- nellen zu sperren, nach und nach auf und gewöhnte sich an den Gedanken eines russischen Konstantinopels. Schritt für Schritt kam man dem Ziele näher: Deutschland den Hals zuzuschneiden und es ein für allemal zu zwingen, von seinen handelspolitischen Aus- dehnungsplänen abzusehen. Nur ein Krieg konnte Deutschland von dem Griff, der es zu erdroffeln drohte, befreien. Darum können die deutschen Staatsmänner mit Recht behaupten, daß der Plan, Deutschland zu schwächen und zu verkleinern, von Frankreich ausgegangen ist. Wir führen einen Revanchekrieg!

Klarer, ehrlicher und unumwundener hat noch keiner unserer Feinde den Mut gehabt, einzugehen, daß das deutsche Volk einen ihm aufgezwungenen Verteidigungskrieg führt um Dasein, Ehre und Freiheit.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die vom Reichstage bewilligte siebente Kriegsanleihe im Betrage von 15 Mil- liarden wird voraussichtlich Ende September d. J. aufgelegt werden. Wie bei früheren An- leihen werden auch diesmal alle Vorbereitungen

getroffen, um den Anleihegeheimern die Anleihe ihrer Gelder möglichst bequem zu machen. So nehmen schon jetzt Banken, öffentliche Spar- kassen, Genossenschaftlichen Einzahlungen auf die kommende Anleihe an. Die Gelddarlehens- anforderungen werden weitere bedeutende Zunahmen auf, dazu kommt, daß zum Herbst bereits ein Teil der Ernteerträge in Geld um- gesetzt sein wird und daß auch in vielen Zweigen des Handels die Beschäftigung mit Kriegsanleihe lohnend ist. Für die neue Kriegsanleihe sind sonach die besten Vorbedingungen vorhanden und der vaterländische Sinn der Bevölkerung wird alle Kräfte für einen neuen glänzenden Erfolg einengen.

* Der nationalliberale Reichstagsab- geordnete Wassermann, der in Baden- Baden, wo er Heilung suchte, im Alter von 62 Jahren gestorben ist, wurde 1893 als Mit- glied der Nationalliberalen Partei für den Wahlkreis Mannheim in den Reichstag gewählt. Als Mannheim an die Sozialdemokraten ver- loren ging, vertrat Wassermann eine Reihe weiterer Wahlkreise, zuletzt Saarbrücken. Er war Vorsitzender des Zentralvorstands der national- liberalen Partei Deutschlands und der national- liberalen Reichstagsfraktion. Der Verstorbenen war eine der markantesten Persönlichkeiten im politischen Leben Deutschlands, und wenn man sich vorstellt, daß die Wahl neuer Staats- oder Reichsminister aus dem Kreise hervorragender Parlamentarier Tatsache werden sollte, so würde der Name Wassermann ganz selbstverständlich auf der Kandidatenliste erscheinen sein. Das Schick- sal hat es anders gefügt. Der rastlose Lähme, der sich niemals Zeit gönnte, wenn es sich um die großen Fragen Deutschlands handelte, muß nun ruhen. Er kann den Sieg nicht mehr schauen, den sein treudeutsches Herz ersehnte. Seine Partei betrauert in dem Dahingegangenen den großen Führer, das Parlament verliert ein sympathisches Mitglied, und Deutschland einen verdienten Patrioten.

Österreich-Ungarn.

* Im ungarischen Abgeordneten- haufe erklärte Ministerpräsident Graf Esterhazy, daß zwischen den Mittelmächten vollständige Abereinigung hinsichtlich der Kriegsziele und der Friedensbedingungen herrsche. Österreich- Ungarn und seine Verbündeten seien jederzeit zu einem ehrenvollen Frieden bereit, sind aber auch entschlossen, wenn die Feinde keinen Frieden wollen, den endgültigen Sieg mit den Waffen zu erkämpfen.

Frankreich.

* Die Blätter meinen, im Vordergrund der Besprechungen der in Paris tagenden Vier- verbandskonferenz werde die Beratung über den Verzicht Russlands auf seine alte moralische und politische Stellung auf dem Balkan und im Orient stehen. Die all- gemeine Kriegslage werde eine ein- gehende Besprechung erfordern. Sie sei zur- zeit durch das sichtliche Wiederaufleben des kriegerischen Geistes in Deutschland charakterisiert.

Schweden.

* Nach einer Veröffentlichung der Regierung hat die schwedische Handelsflotte während des Krieges im ganzen 136 Schiffe von zusammen 125 000 Br.-Reg.-Tn. ver- loren. Allein im letzten Halbjahr gingen 45 Schiffe verloren, und zwar meist infolge Verletzung durch U-Boote.

Rußland.

* Die Lage in Petersburg hat sich derartig verschlimmert, daß auf Veranlassung der provisorischen Regierung weitere Verhän- dlungen von der Front herangezogen wurden. Es heißt, daß jetzt in der Hauptstadt gegen 60 000 Mann aller Waffengattungen, die nicht nur mit Maschinengewehren, sondern auch mit Artillerie ausgerüstet sind, zusammengezogen sind, um die Aufstandsbewegung mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterdrücken. Die Ausschüsse des Arbeiter- und Soldatenrates sowie des Bauernrates haben in einer gemein- samen Sitzung beschlossen, der Regierung unbeschränkte Vollmacht zu über- tragen. Damit ist Kerenski tatsächlich zum Diktator Russlands ernannt.

Sabine sah ihn kopfschüttelnd an.

Du unterschätzt Beate, lieber Hans.“

Er zuckte die Achseln.

„Ich dachte, daß ich sie lange genug kannte. Mein Gott, man kann ja schließlich auch nicht mehr verlangen.“

„Du hast ihr die Geschichte mit Johannes zu sehr verargt.“

Er spielte nervös mit einem Federmesser, das auf dem Schreibtisch lag.

„Es ist nicht nur das mit Johannes. Es ist dieser ganze Betrieb hier im Hause, der in der letzten Zeit eingelegt hat. Dies ewige Jagen von einer Wohltätigkeitsvorstellung zur anderen.“

„Sie meint es gut.“ besänftigte Sabine.

„Und sie opfert ihre Kraft dabei so gut wie jeder andere.“

Sie machte eine Pause. Für einige Minuten war es ganz still im Zimmer, nur das dumpfe Geräusch des erwartenden Großstadtlebens klang wie eine ferne Melodie vom Oasen herauf.

„Du mußt dich Beate anvertrauen, Hans.“ sagte Sabine schließlich.

Er seufzte.

Nicht, bevor ich den letzten Versuch in Hamburg gemacht habe. Dann — meinet- wegen.“

Sabine stand auf.

„Ich muß fort ins Lazarett. — Ich danke dir für deine Mitteilungen, Hans!“

Er sah sie erstaunt an. Dann lächelte er grünnig.

„Dafür dankst du auch noch?“

„Ja.“, nickte Sabine, „denn nun habe ich Klarheit. Solange war's wie eine schwere

Wolke, die auf meiner Seele lag; nun weiß ich: das Gewitter wird kommen, und ich weiß auch, daß es vorübergehen wird.“ —

Dann wanderte sie durch die sonnenhellen Straßen dem Lazarett zu. Sie freute sich über den rosigen Schimmer, der auf dem Wasser lag und goldige Funken über die Giebel streute, aber das weiße Gell der Lindenblätter, die lautlos von halblauden Kronen niederfielen, aber die stille Freude des klaren Herbst- morgens, der tief blau über der alten Stadt lagerte.

„Nun hat mein altes Leben ein Ende.“ dachte sie. „Wie mag es nun werden?“

Sie hatte das Gefühl, als wäre sie eine Bürde hinter sich, als hätte das Schicksal einen Strich unter ihre bisherige Existenz gezogen und überließe es ihr, eine neue Rechnung auf- zunehmen. Wenn nur das Nachfolgende über- standen wäre! Diese Auseinandersetzung mit Beate und Werner! Wie Werner sich wohl verhalten würde?

Auf ihrem Gesicht lag plötzlich wieder jenes fähle, verächtliche Lächeln, das bei dem Ge- danken an Werner früher so oft über ihre Züge gehulst war.

Sie würde gewiß keine Schwierigkeiten machen, wenn Werner ihr nach dem Zusammen- bruch die Trennung nahelegte. Dann war sie frei und fessellos, konnte sich ihr Leben aus eigener Kraft aufbauen und konnte endlich das quälende Gefühl des Gebuldesseins weit von sich werfen, das sie in Gegenwart ihres Mannes niemals verließ.

„Sie sind errettet. Schwester Sabine.“ sagte

der Blinde, als sie ihm den Verband erneuerte. „Ich fühle es an Ihrer Hand und an Ihrer Stimme. Haben Sie traurige Nachrichten aus dem Felde?“

Sabine lächelte. „Aus dem Felde nicht, lieber Freund. Und unerwartet kam die Nachricht auch nicht, die ich erhalten habe.“

„Sie sind traurig, Schwester Sabine?“

„Gewiß nicht. Es ist ja nur mein Ver- mögen, das ich verloren habe.“

Der Kranke schweig einen Augenblick.

„Schwester Franziska sagte mir, daß Sie reich wären. Und ich wunderte mich, daß Sie trotz- dem hier jede Arbeit taten.“ sagte er dann.

Sabine zog die Stirn in Falten.

Schwester Franziska kannte sie also und kannte auch ihre Privatverhältnisse. Freilich — ein Wunder war es gerade nicht, denn die Grotenius waren in der ganzen Stadt be- kannt, und vielleicht hatte die Schwester auch durch den alten Sanitätsrat ihren Namen er- fahren.

„Es muß ein seltsames Gefühl für Sie sein, Schwester Sabine.“ fuhr der Kranke fort.

„Nun, da das Leben soviel schwerer vor Ihnen liegt.“

Sabine lächelte wieder.

„Braucht man denn Geld, um glücklich zu sein. Sie haben mir doch von den glücklichen Jahren erzählt, die Sie trotz aller Beschränkung mit Ihrer Mutter auf dem kleinen Dorfe ver- lebt haben.“ Der Soldat schüttelte den Kopf.

„Wir haben's nicht gebraucht, weiß Gott nicht. Eben weil wir's nicht kannten. Auf dem

Der „Sieg von Athen“.

Wie Schandiat des Bierverbandes.

Die Vorgänge, die sich in Athen bei der Besetzung des Königs Konstantin abgespielt haben, sind wir bisher nur aus den verschiedenen Berichten und Meldungen. Allmählich kamen nun aber doch Nachrichten durch, die den Verlauf des Bierverbandes unter Verletzung der Neutralität verdeutlichen. Aus ganz sicherer Quelle geht uns folgende Mitteilung zu: „Das Kaiserliche Schloß, als die Nachricht bekannt wurde, daß der König die Besetzung des Bierverbandes angenommen und erklärt habe. Mit und jung, Frauen, Kinder, Soldaten — kurz: das ganze Volk — versammelten sich in den Straßen um das Palais, um sich zu vergewissern, ob die Krone und die Krone des Königs, die nicht zu verfehlen, kein Mensch durfte das Palais betreten, es war verriegelt. Das Volk bildete eine Mauer zum Schutze seines über alles geliebten Königs und war bereit, ihn gegen alle Angriffe zu verteidigen.“

Unter diesen Umständen trafen französische Truppen mit Artillerie heran. Auch in der Nähe des Palais und französische Artillerie, bereit, das Feuer auf Athen zu eröffnen. Ein Zusammenstoß, dessen Ausgang kaum zweifelhaft sein konnte, war unvermeidlich. Das unbewaffnete Volk wurde in kurzer Zeit übermächtig worden, und der Bierverband hätte den König dann einfach gefangen genommen.

Der König kam dem zuvor. Durch eine plötzliche Verlegung er das Palais und gelangte in ein Automobil, das ihn nach Tatoi brachte. — Aber auch hier, 30 Kilometer von der Hauptstadt entfernt, fand die königliche Familie keine Ruhe. Sie wurde so schnell als möglich das Land verlassen, ohne noch einmal die Hauptstadt zu betreten. Keine Demütigung blieb dem König und der Königin erspart. Die „ritterliche Nation“ der Franzosen nahm, nachdem sie ihr Ziel erreicht hatte, noch ihre kleinliche Rache. Allerdings hatte der König sie um ein Schauspiel gebracht; es wäre doch ein ungeheurer Erfolg gewesen, wenn man König Konstantin und die Schwester von Guillaume II. dem Pöbel von Athen als Gefangene hätte zeigen können. Aber darauf mußten die Franzosen dank der Haltung des Königs verzichten.

In der stillen Nacht von Drosos, dem Tatoi am nächsten gelegenen Rastpunkte, nahm der König von seinem Rande Abschied. Ein griechisches Dampfschiff nahm den König mit seiner Familie und der nächsten Umgebung auf. Ein griechisches Schiff — aber es war nicht einmal gelassen worden, das Schiff zu reinigen! Die Fahrt ging in Begleitung zweier französischer Torpedoboote durch den Kanal von Piräus. Das war der letzte „gefährliche“ Punkt. Die Entente hatte dementsprechend die nötige Vorkehrungen getroffen. In jedem Ende des Kanals hielt ein Kreuzer Wache; die Ufer des Kanals waren von zwei Infanterie-Regimenten besetzt. — Wozu dieser Aufwand? Gegen wen sollte der König geschützt werden? Wie das griechische Volk dachte und denkt, mußte der Bierverband doch längst gemerkt haben, und was es auch sehr wohl. — Und deshalb mußte der König schnell verschwinden. Nur durch Überwachung konnte dieser Streich glücken. Dem griechischen Volk durfte nicht Zeit gelassen werden, sich zur Verteidigung seines Königs zu organisieren.

Die Ententemächte konnten zwar die Abreise des Königs erzwingen, können aber aus dem Herzen des griechischen Volkes das Bild des Königs Konstantin herausreißen. Griechenland weiß, was die Worte „Recht und Gerechtigkeit“ im Munde des Bierverbandes bedeuten! Das wird nicht vergessen werden!

Der „Sieg von Athen“ wurde inszeniert, um die Niederlage des Bierverbandes in Magenta zu verdecken.

Handel und Verkehr.

Erhebung von Eisenbahnausnahmspreisen. Die beteiligten Kreise werden darauf hin-

gewiesen, daß zur Vereinfachung der Tarife und zur Erhöhung der Eisenbahneinnahmen eine ganze Reihe von Ausnahmetarifen, für die ein wirtschaftliches Bedürfnis nicht mehr anerkannt werden kann, am 1. Oktober d. J. außer Kraft tritt. Betroffen werden hier von u. a. folgende Güter: Bau- und Nutzholz, Grubenholz, Kies, Sand, Gießersteine, Kalk- und Speisefalz, Stein- und andere Salze, Steine, rohe und gebrannte, Kalksteine, Basalt, Schwerspat, Ziegelschutt, Messerschutt, Dachziegel, Blei und Zink, Zement, Holzstoff usw.

Von Nah und fern.

104 Millionen Mark Einkommensteuer in Groß-Berlin. Das endgültige Ergebnis der staatlichen Einkommensteueranmeldung für

gründen, da noch auf lange Zeit hinaus zwischen dem Konsumverwalter und Frau Kupfer Verhandlungen erforderlich sind. — Die Zivilprozesse in Sachen Kupfer werden etwa zwei Jahre in Anspruch nehmen. Wahrscheinlich wird das Ergebnis der Verhandlung gegen Frau Kupfer auch strafrechtliche Folgen für andere Personen haben.

Auszeichnung einer mutigen Frau. Für eine unerschrockene Tat wurde der Frau Emmi Schmalz in Wiesdorf das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Frau Schmalz ist in der Verbandsabteilung für Sprengstoffe in L. beschäftigt. Während der Arbeit ereignete sich in ihrem Arbeitsraum eine kleine Explosion. Alle übrigen Angestellten verließen vor Angst und

Unsere Heerführer an der Ostfront.

Von links oben: Generaloberst v. Bock, Generaloberst v. Eichhorn; Mitte: Generalfeldmarschall Prinz Leopold v. Bayern; von links unten: Generaloberst Erzherzog Joseph von Österreich, Generaloberst von Böhm-Ermolli.



Gewaltiges ist in Ostgalizien geleistet worden. Trotz unserer Kämpfe mit den summiert weit überlegenen Heeren in Frankreich, im Artois, an der Aisne und in der Champagne waren wir stark genug, um auch im Osten alles, was da kommen konnte, mit siegesgewisser Ruhe entgegenzunehmen. Wir waren aber nicht nur stark genug zum Schutz, nein, auch zum Angriff und so liebgewaltig, daß wir aus der Verteidigung zum unaufhaltsamen, an die besten Tage des ersten Kriegsjahres gemahnenden Ansturm übergingen, einen Erfolg errangen, wie ihn der Bierverband trotz seiner vielen Gesamtkriegspläne

und blutigen Opfer niemals zu verzeichnen hatte. Das verdanken wir einer Heeresleistung, die auf die besten Truppen der Welt gestützt, jede Lage zum Vorteil des Gesamterfolges zu nützen versteht, und strategisch nicht leicht werden kann. In erster Linie steht Prinz Leopold von Bayern, der Oberbefehlshaber an der gesamten Ostfront, dem unsere siegesgewohnten Generalobersten von Eichhorn und von Bock zur Seite stehen. Die österreichisch-ungarischen Truppen werden vom Generaloberst von Böhm-Ermolli und Erzherzog Josef befehligt.

1917 liegt jetzt für Groß-Berlin vor. Das gesamte Einkommensteuereinkommen ohne die gesetzlichen Zuschläge beträgt danach für Berlin und die Vororte 104 046 418 Mark gegen 92 945 506 Mark im vorigen Jahre, so daß sich ein Mehr von nicht weniger als 11 100 912 Mark ergibt. Im vorigen Jahre betrug der Zuwachs gegenüber 1916 nur 8,6 Millionen Mark.

Das Urteil gegen Frau Kupfer rechtskräftig. Das auf zwei Jahre Gefängnis lautende Urteil gegen die Berliner Millionenschwindlerin Frau Martha Kupfer hat Rechtskraft erlangt, da sowohl der Staatsanwalt als auch die Verurteilte auf Einlegung der Revision verzichtet haben. Frau Kupfer hat ihre Strafe bereits angetreten; sie wird während der ganzen Dauer ihrer Strafbau im Untersuchungsgefängnis verbleiben. Das geschieht aus Zweckmäßigkeits-

Schreden das brennende Gebäude. Frau Schmalz allein behielt die Geistesgegenwart, eilte mutig an den Fernsprecher und benachrichtigte den Betriebsleiter und die Feuerwehr. Erst dann verließ sie die äußerst gefährdende Arbeitsstätte, die durch eine anschließende Explosion beschädigt wurde; doch ist durch die rechtzeitig unter größter eigener Gefahr von Frau Schmalz herbeigerufene Feuerwehr weiteres Unglück verhindert worden.

Die Stadtjungen als Landarbeiter. Aber die Arbeit der städtischen Schüler auf dem Lande liegt eine Reihe erfreulicher Erfahrungen vor. Das bestätigt ein sehr unverdächtig Zeugnis, nämlich das Organ der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. In Posen will man freilich häufig den rechten Arbeitsernst an ihnen vermessen. Doch die Schriftleitung der „Mit-

d. D. L. G.“ meint selbst: „Man kann von den Schülern höherer Lehranstalten nicht den Charakter landwirtschaftlicher Arbeiter erwarten; bei beiderseitigem guten Willen wird es aber schon gehen.“ Nach kurzen Berichten über günstige Erfahrungen, die man in Oester, Württemberg und auf dem Strahburger Stadtaut gemacht hat, schließt der Schriftleiter der „Mit. d. D. L. G.“ seine Betrachtungen mit folgendem Satz: „Die städtischen Jungen werden sich schon bewähren; sie werden ihre Erziehung zur Pflicht nicht vergessen.“

Im Ententeurlaub vom Bliz erschlagen. Während seines Ententeurlaubes wurde der Unteroffizier Krieger, Inhaber des Eisernen Kreuzes, in Frankreich i. Schl., als er auf dem Felde einen Ententejungen fertig machte, vom Bliz erschlagen. Der Tod des allgemein beliebten tapferen Vaterlandsverteidigers ist uns so tragisch, als er jahrelang die schwersten feindlichen Feuerangriffe überstanden hat.

Milliardenbetrug mit falschen Edelsteinen. Der Pariser Korrespondent der in London erscheinenden „Independence Belge“ macht aufsehenerregende Angaben über einen ungeheuren Schwindel mit unechten Edelsteinen. Der Handel mit falschen Steinen, so sagt das Blatt, ist außerordentlich umfangreich, und es gibt Leute, die versichern, daß bereits für nahezu sechs Milliarden Frank seit Beginn des Krieges verkauft worden sind. Zahlreiche Personen glauben, daß sie ein Vermögen in Smaragden, Rubinen, Saphiren und Diamanten angelegt haben, und in Wahrheit besitzen sie weiter nichts als eine Handvoll Kieselsteine.

Ein englisches Bürokratenstück. Der „Daily Mail“ entnimmt die „Financial News“ folgendes „Kleinod bürokratischer Leistungen“: Ein Heeresbefehlshaber Suezkanalfront ordnet an, daß alle Lastkraftwagen mit einer Riste Sand für den Fall des Ausbruchs von Feuer versehen sein müssen. Prompt werden daraufhin mit Sand gefüllte Risten von England aus verschifft und an die Truppen am Suezkanal geliefert.

Erntebeschlagnahmung in Schweden. Die schwedische Regierung hat, Stockholmer Blättern zufolge, die gesamte neue Ernte an Getreide, Erbsen, Bohnen und Juddrüben beschlagnahmt. Ferner werden vom 1. September ab alle noch vorhandenen alten Bestände an Getreide und Gemüse beschlagnahmt.

Gerichtshalle.

Breslau. Die Strafkammer verurteilte den angeklagten Breslauer Bildhauer Max Weg wegen Fehlleistungen zu fünf Jahren und sechs Monaten Zuchthaus. Beide haben von einer Diebstahlsbande in großen Mengen Geflügel und Kaninchen erworben. Die Diebe erhielten Zuchthausstrafen von 4 bis 10 Jahren.

Gasse a. S. Der Freilebender Kockbecker hatte einen Zentner Rohabrin für 45 Mark verkauft und zwar an die Porzellanfabrikanten R. Dadurch hatten sich beide der Falschpreisüberbreitung schuldig gemacht. Sie wurden unter Anklage gestellt, und das Schöffengericht verurteilte Kockbecker, der schon dreimal aus gleicher Veranlassung verurteilt war, zu 100 Mark Geldstrafe; die bisher noch unbeurteilte Frau R. kam mit 20 Mark Geldstrafe davon.

Leipzig. Die schwer vorbestrafte Luise Strauß war nach Verbüßung einer längeren Zuchthausstrafe nach Berlin gekommen und hatte sich sofort auf den Lebensmittelschwindel gelegt. Sie wurde dafür von einer Strafkammer zu sechs Jahren Zuchthaus und Nebenstrafen verurteilt. Jetzt ist ihre Revision vom Reichsgericht verworfen worden.

Lustige Ecke.

Ein guter Kerl. „Arbeiten und Selbverbienen ist wohl nicht Ihre starke Seite?“ — „Ich werde doch meinem Schwiegerpapa darin keine Konkurrenz machen!“

Ein guter Mensch. „Ein Glas, daß mein Mann gerade an seinem Werk „Sinnestäuschungen“ arbeitet, — da kann ich ihm wenigstens ausreden, daß das Essen angebrannt ist.“

Auf dem Postamt. „Herr! Wie können Sie sich erdreisten, an die Rede zu spielen?“ — „Nun, da steht doch ausdrücklich: Nicht auf den Boden spielen!“

spiels zu sein, das abzuwenden nicht in unserer Macht steht.

Sabine bemerkte, daß es ihr nur mit äußerster Willensanstrengung gelang, ihrer Last Herr zu werden.

Kurz entschlossen trat sie näher. „Ich will Ihnen tragen helfen, Schwester Franziska.“

„Bitte“, sagte diese. Dann warf sie einen scheuen Blick auf die Tür des Operationszimmers.

Leutnant Oswald ist amputiert worden. Sabine nahm ihr die Schale aus der Hand.

„Erzählen Sie nicht“, sagte Schwester Franziska. „Es ist der Ruh.“

Sabine biß sich auf die Unterlippe und trug ihre Last den Korridor entlang. Schwester Franziska folgte mechanisch. Sabine hörte ihre Stimme aus weiter Ferne von der Operation erzählen.

Wir konnten ihn nicht chloroformieren, weil er eine Herzgeschichte aus dem Felde mit heimgebracht hat. Er hat es mit ansehen müssen. Es war entsetzlich, Schwester Sabine.

Sie standen einander noch gegenüber, als Sabine sich ihrer grauenhaften Last entledigt hatte.

Kommen Sie, sagte Sabine und nahm Schwester Franziska Arm.

Nehmen Sie sich irgend etwas vor, und versuchen Sie darüber hinwegzukommen.“

„Derrrrrr!“ die Angeredete zog mit einer heftigen Bewegung ihren Arm fort. „Ich bin hierhergekommen, um zu helfen und zu begreifen, aber was man hier sieht, bringt kein

Bergessen. Das macht dem Grubeln über Glend und Ungerechtigkeit auf der Welt kein Ende.“

Aber es zieht die Gedanken vom eigenen Leid ab.“

In Schwester Franziskas dunkelumrandeten Augen blitzte es hell auf.

Wissen Sie auch vom Leid, Frau Asmussen?“

Es lag verlegender Spott und tiefe Bitterkeit in dem Ton der weichen Stimme.

Sabine stutete einen Augenblick. Dann sah sie der andern ruhig in das erregte Gesicht.

„Ich sehe, daß Sie mich kennen, Schwester Franziska“, sagte sie. „Und ich denke mir, daß Sie mich so beurteilen, wie die meisten Leute es tun würden. Sie meinen, wir Grottenius“ hätten Glück und Reichum zu gleicher Zeit gehabt.“

In Schwester Franziskas blaßes Gesicht war bei Sabines Worten eine jähe Röte gestiegen.

Sie irren, Frau Asmussen, ich beurteile Sie nicht wie die andern. Ich pflege meine eigenen Maßstäbe an die Menschen anzulegen.“

Dann war Ihr Spott von vornhin unge-recht“, fuhr die junge Frau fort. „Sie kennen mich nicht und wollen mich doch beurteilen. Nicht einmal das mit dem Reichum ist richtig, denn seit heute morgen weiß ich, daß die Geschichte vom Reichum der Grottenius ein Märchen war, und daß es bald niemand mehr geben wird, der daran glaubt.“

Schwester Franziska sah sie verständnislos an.

Was bedeutet denn das, Frau Asmussen. Neben Sie die Wahrheit?“ Sabine nickte.

„Das bedeutet, daß dieser schreckliche Krieg, der so vielen Menschen das Irtige genommen hat, auch das verschlungen hat, was uns in den Augen des Publikums einen besonderen Wert verlieh. Wir sind arm geworden, Schwester Franziska.“

Die Schwester war bei Sabines Worten einen Schritt zurückgetreten, und etwas Wildes, Leidenschaftliches glomm für ein paar Augenblicke in den dunklen Augen auf.

Es ist also doch wahr geworden, flammelte sie schließlich mühsam.

Sabine betrachtete sie mitleidig.

Sie sind heute furchbar erregt, liebe Schwester Franziska. Die Beinamputation des unglücklichen Leutnants Oswald scheint Ihre Nerven arg mitgenommen zu haben. Kann ich irgend etwas für Sie tun?“

Schwester Franziska hob den Blick zu Sabine auf. Es war ein seltsamer Blick. Feindschaft und Mitleid, Triumph und Schadenfreude leuchteten aus den großen Augen.

„Ich möchte jetzt allein sein, Frau Asmussen. Bitte, lassen Sie mich allein.“

Sabine ging langsam in den großen Saal zurück.

Die Sonne lag breit und golden auf den weißen Wänden. Die blauen Gesichter in den Rissen sahen glücklich aus, beinahe verklärt.

Sabine Asmussen dachte an den unglücklichen Leutnant Oswald, der noch drüben im Operationszimmer lag, dann wieder an Schwester Franziska, die allein sein wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Aufruf!

Draußen im Felde sehen unsere Soldaten Leben und Gesundheit ein, um den Sieg zu erringen. Uns daheim ist es die Pflicht, die Geldkraft Deutschlands hochzuhalten gegenüber dem Bestreben, uns auszuhungern und wirtschaftlich zu vernichten. Die Grundlage unseres Wirtschaftslebens ist die

Reichsbank.

Vorbedingung ihrer Stärke ist ihr **Goldschatz**, der es ihr ermöglicht, Banknoten auszugeben und den Wert deutschen Geldes im Inlande und Auslande hochzuhalten. Ihren Goldschatz zu stärken ist daher Notwendigkeit und vaterländische Pflicht. Es hat sich deshalb der unterzeichnete Ausschuss für die Kreise Limburg und Westerbürg leidet und

Geschäftsstellen für den Ankauf von Goldsachen

in Limburg in den Räumen des **Vorschussvereins**, Obere Schiede 14 (geöffnet Mittwochs von 10—1 Uhr, und

in Camberg und Niederselters in der Apotheke

geöffnet zu den üblichen Geschäftsstunden jeden Tag

errichtet, in welchen Goldsachen aller Art, Ketten, Ringe, Armbänder, Uhren, wog nach Abschätzung durch einen gerichtlich vereidigten Sachverständigen zum vollen Goldwert gegen sofortige Bezahlung angekauft und der Reichsbank zugeführt werden.

Mitbürger! Bringt alles irgendwie entbehrliche Gold zur Ankaufsstelle!

Wenn ihr Euch von lieb gewordenen Gegenständen trennt, bringt ihr das Opfer dem Vaterlande, und es wird durch die Aushändigung eines Gedenkblattes ehrenvoll anerkannt.

In 22 Landorten werden Pfarrer und Lehrer zur Auskunftserteilung und Belehrung sowie zur Uebermittlung von Goldsachen an die Geschäftsstelle gern bereit sein.

Der Ausschuss:

Abicht, Landrat (Westerbürg). **Baldus**, Oberlandmesser. **Santa**, Eisenbahndirektor. **Wenzbender**, Direktor. **Goltzner**, Stadtbaumeister. **Grammel**, Rentant. **Haerten**, Gemeindeführer. **Hedding**, Forstmeister (Wallmerod). **Heinrichsen**, Oberschultheiß. **Heun**, Gymnasialdirektor (Hadamar). **Hilpich**, Domdekan, Prälat. **Hofmann**, Amtsgerichtsrat (Rennrod). **Kallenger**, Mühlenbesitzer (Mühlen). **Korthaus**, Vorschussvereinsdirektor. **Kurtenbach**, Kaufmann. **Lewandz**, Apotheker (Camberg). **Plattschlag**, Reichsbankvorstand. **de Riem**, Landgerichtspräsident. **Nillas**, Kaufmann. **Odenauer**, Fabrikant. **Odenaus**, Delekt. **Springorum**, Oberregierungsrat. **Wagner**, Buchdruckereibesitzer.

Bekanntmachung.

Die Preiskommission für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden hat folgende Erzeugerhöchstpreise festgesetzt:

1. Einlege-Gurken bis zu 6 Ztm. 3 Pfg. das Stück, Einlege-Gurken bis zu 8 " 4 " " " Einlege-Gurken bis zu 12 " 5 " " " Einlege-Gurken größere, 6 Pfg. das Stück.
2. Für Aprikosen in guter markfähiger Ware 70 Pfg. das Pfund.
3. Für Pflirsche, großfruchtige in bester Ausbildung (bis 6 Stück auf das Pfund) 80 Pfg. das Pfund. Für Pflirsche, kleinfruchtige (bis 7 Stück auf das Pfund) 45 Pfg. das Pfund. Für Frühbirnen, kleinfruchtige, 30 Pfg. das Pfund.

Frankfurt a. Main, den 25. Juli 1917.

Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden,

Der Vorsitzende, gez.: Droege, Geh. Regierungsrat.

Wird veröffentlicht.

Camberg, den 30. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Die rüchständigen Mele- und Haserjächte sind umgehend bis zum 1. August am Bullenstall abzuliefern, andernfalls pro Stück 2 M. berechnet wird.

Camberg, den 30. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Städt. Verkauf von Handkäse

am Dienstag, den 31. d. Mts., Nachm. um 5-einhalb Uhr, für die Nr. 301—625 der Protliste. Preis per Stück 25 Pfg. Milchkuhbesitzer sind ausgeschlossen.

1 Goldenes

Kettchen

mit Herzchen

verloren von Bahnweg bis Bäckelsstraße. Abzugeben gegen Belohnung.

Näh. i. d. Expedition.

Zu verkaufen eine

Glucke

mit Jungen

Wer? sagt die Expedition.

Suche sofort ein fleißiges

braves

Dienstmädchen

Hubert Stodmann,

Kaufhaus.

Erh. R.

Häfin mit 6 Jungen

zu verkaufen.

Eichbornstraße Nr. 12.

Ordentliches

Dienstmädchen

nach Frankfurt gesucht. Anerbieten an Frau Lehrer Schwarz 3. St. Oberseifers, „Roter Däsen“.

Badpapier

große, starke Bogen, auch zum

Verpacken von Feldpostpaketen

sehr gut geeignet.

Anhängezettel

Frachtbriefe

Pergamentpapier

empfiehlt die

Buchdruckerei Wih. Ammelung.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bekanntmachung des Bundesrats über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und der Versorgungsregelung vom 25. September 1916 in der Fassung vom 4. November 1915, sowie auf Grund der Verordnung des Bundesrats über Fruchdruttsch vom 2. Juni 1917, wird für den Kreis Limburg folgendes angeordnet:

§ 1: Die Dreschmaschinenbesitzer sind verpflichtet, unmittelbar beim Dreschen, spätestens sofort nach dessen Beendigung das Dreschergebnis für jeden einzelnen Landwirt in das vom Kreisausschuss vorgeschriebene Formblatt einzutragen. Die Eintragung hat getrennt nach mahlfähigem Getreide und Hinterkorn zu erfolgen. Die Mengen von beiden Sorten sind vor der Eintragung durch Abwiegen genau zu ermitteln. Die Ortspolizeibehörde hat dem Maschinenbesitzer oder seinem Stellvertreter eine Dezimalwaage zur Verfügung zu stellen.

§ 2: Das Wiegen des Getreides sowie die Eintragung in das Formblatt haben in Gegenwart der Ortspolizeibehörde oder eines Vertrauensmannes der Ortspolizeibehörde zu erfolgen. Die Ortspolizeibehörde oder der Vertrauensmann hat in der dafür vorgesehenen Spalte die Richtigkeit der Eintragungen zu bescheinigen.

Soweit der Kreisausschuss Vertrauensleute nicht zur Verfügung stellt hat der Bürgermeister ein Mitglied des Wirtschaftsausschusses oder eine sonstige unbedingt zuverlässige Person als Vertrauensmann mittels Handschlags zu verpflichten und darüber eine kurze Niederschrift aufzunehmen. Es können auch mehrere Vertrauensleute, die sich ablösen befristet werden.

§ 3: Jeder Landwirt, welcher mit der Maschine dreschen läßt, ist verpflichtet dem Dreschmaschinenbesitzer sowie der Polizeibehörde oder dem bestellten Vertrauensmann genaue Auskunft über die Größe derjenigen Flächen, getrennt nach den einzelnen Fruchtarten, zu erteilen, von welchem Getreide zum Drusche in die Maschine kommt. Ebenso hat er das Formblatt zum Zeichen der Richtigkeit seiner Angaben zu unterschreiben. Auch hat er die Anordnungen der mit einem Ausweis versehenen Beamten der Reichsgetreidestelle jederzeit Folge zu leisten.

§ 4: Der Dreschmaschinenbesitzer hat von den ausgefüllten Formblättern, den Abschnitt A an die Polizeibehörde oder den bestellten Vertrauensmann, den Abschnitt B an den Landwirt, für den gedroschen wurde, sofort nach Beendigung des Drusches abzugeben.

Der Vertrauensmann hat den Abschnitt A des Formblattes sogleich nach Beendigung des Maschinendrusches an den Bürgermeister abzuliefern. Der Bürgermeister hat den Abschnitt sofort spätestens am Tage nach Beendigung des Drusches, dem Kreisausschuss in Limburg einzureichen.

§ 5: Der Maschinenbesitzer oder sein Stellvertreter haben dafür Sorge zu tragen, daß jeder Sach mit Getreide sofort nach dem Wiegen mit einem Anhängenzettel versehen wird. Der Anhängenzettel muß in deutlich lesbarer Schrift den Namen des Eigentümers, den Inhalt nach Gewicht in Zentnern und Pfund und die Getreideart enthalten. Der Landwirt und der Vertrauensmann haben den Dreschmaschinenbesitzer in jeder Weise zu unterstützen.

§ 6: Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

§ 7: Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage ihrer Veröffentlichung im Kreisblatt in Kraft.

Limburg, den 17. Juli 1917.

Der Kreisausschuss des Kreises Limburg

J. B. gez.: von Borke, Regierungs-Assessor.

Wird zur Beachtung veröffentlicht. Das Getreide soll von der Maschine aus sofort versandt werden und deshalb ist es sofort in Säcke die diesbezüglich zur Verfügung gestellt werden zu verfallen.

Camberg, den 28. Juli 1917.

Der Bürgermeister: Pipberger.

Eingetroffen:

1 Waggon

Brunkohlen

kleine Sorte.

Preis per Zentner 90 Pfg.

Lagerhaus Camberg.

Bekanntmachung.

Am 31. Juli 1917 ist eine Nachtragsbekanntmachung Nr. W. M. 997/5 17. R. R. A. zu der Bekanntmachung vom 31. Mai 1916, betreffend

„Bestandserhebung von tierischen und pflanzlichen Spinnstoffen (Wolle, Baumwolle, Flachs, Ramie, Hanf, Jute) und daraus hergestellten Garnen und Seilsäden, Nr. W. M. 574. 16. R. R. A.“

veröffentlicht worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps

August Wilhelm Andernach, Beauf.

Henkel's Bleich-Soda für alle Küchengeräte

Ordentliches Dienstmädchen gesucht. Stradgasse 22.



Trauer-Bilder für gefallene Krieger

liefert sauber und preiswert : : in kürzester Frist die : :

Buchdruckerei W. Ammelung.